

Alte Menschen scheuen den Eintritt ins Alterszentrum

Leere Betten wegen Corona Aus Angst, eingesperrt zu werden, bleiben alte Menschen lieber in den eigenen vier Wänden. Das bekommen die Alterszentren zu spüren, die weniger Neueintritte verbuchen.

Dorothea Uckelmann

Ausharren, bis es nicht mehr anders geht. Hauptsache, man kann in den eigenen vier Wänden bleiben. So denken derzeit offensichtlich viele Seniorinnen und Senioren. Zu gross scheint ihre Angst, in ein Alterszentrum zu gehen.

Annemarie Koch bestätigt diese Vermutung. Die 93-Jährige lebt in ihrer Wohnung in Adliswil. Es geht ihr sehr gut, doch Arthrose in den Knien schränkt sie beim Gehen ein. «Das Schlimmste wäre, wenn ich in einem Heim eingesperrt wäre und keinen Besuch empfangen dürfte», sagt sie. Ihren Lebensabend möchte sie lieber in den eigenen vier Wänden verbringen. «Hier habe ich meine gewohnte Umgebung, meine Bücher und Handarbeiten und kenne die Nachbarn», sagt sie. Jeden Morgen kommt die Spitex und hilft ihr beim Waschen und Anziehen. Annemarie Koch ist dankbar für dieses Angebot.

Neueintritte nur spärlich

Zwei Jahre lang, bis zu seinem Tod, besuchte Annemarie Koch ihren Mann im Pflegeheim. «Er war gut aufgehoben, doch er wollte immer, dass ich ihn mit nach Hause nehme», sagt sie. Die Angst vor dem Heimweh und der Isolation schreckt auch sie vor einem Eintritt ins Altersheim ab.

Diese Angst stellt die Alterszentren vor Probleme. Waren ihre Betten vor Corona noch voll belegt, bleiben derzeit einige leer. Neueintritte werden vielerorts nur spärlich verbucht. Jüngst musste die Stiftung Amalie Widmer, die drei Alterseinrichtungen in Horgen betreibt, Konsequenzen aus der Situation ziehen und Stellen abbauen. Denn von 186 Pflegeplätzen wird derzeit ein Drittel nicht belegt.

Auch andere Häuser haben Schwierigkeiten, ihre Betten wieder zu belegen. Silvia Müller, Geschäftsführerin des Pflege- und Alterszentrum Serata in Thalwil, bestätigt, dass im Bereich der Langzeitpflege Ende Dezember nur noch rund zwei Drittel der 100 Betten belegt waren. «Aufgrund von Corona hatten wir einige Todesfälle. Nun haben wir Mühe, diesen Leerstand wieder zu füllen», sagt sie. Einbussen von monatlich 300'000 Franken würden die Leerstände verursachen.

«Das hatten wir früher nie»

Langsam erhole sich die Situation wieder. Heute seien 84 Betten im Bereich der Langzeitpflege belegt. «Aber eine Zurückhaltung bei Neueintritten ist deutlich zu spüren», sagt Müller. Auffällig sei zudem, dass die Eintritte derzeit fast ausschliesslich direkt von zu Hause erfolgten. «Das hatten wir früher nie», sagt Müller. Normalerweise erfolge ein Eintritt nach einem Spitalaufenthalt. Sie führt das auf die Besucherreglements in den Spitälern und auf eine allgemeine Verunsicherung in der Bevölke-



In den Alterszentren stehen Betten der Langzeitpflege leer. Die fehlenden Taxen können bisher aber noch aufgefangan werden. Archivfoto: Sabine Rock

rung zurück. Im Gegensatz zur Langzeitpflege wird die Tagesstätte Tagaktiv des Serata überannt. «Dort spürt man das Bedürfnis nach Entlastung seitens der Betreuenden», sagt Müller. Sie ist sich sicher: «Die Betagten und ihre Angehörigen kämpfen, um einen Spitalaufenthalt oder einen Pflegeeintritt zu verhindern.»

Ein blaues Auge

Nur schleppend füllen sich auch die Betten im Pflege- und Alterszentrum Frohmann in Wädenswil. Stadträtin Astrid Furrer (FDP) sagt: «Bis Ende Dezember standen wir sehr gut da.» Wegen Todesfällen standen danach einige Betten leer. Heute seien etwa 88 Prozent wieder belegt. Die Frohmann sei mit einem blauen Auge davongekommen. Trotz Einkommenseinbussen von 800'000 Franken schreibe die Frohmann noch schwarze Zahlen. Allein die Schutzmassnahmen kosteten das Alterszentrum 200'000 Franken.

Im Gegensatz zu den Betten für betreutes Wohnen seien die Betten für schwer Pflegebedürftige voll belegt. «Wir erwägen sogar einen Ausbau», sagt Furrer. Auch die Demenzabteilung sei voll. «Das bestätigt meine Vermutung, dass die Menschen nur

«Die Regelungen, die das Gesundheitsamt verordnet, schreckt die Menschen ab, ins Heim zu gehen.»

Astrid Furrer (FDP)
Stadträtin Wädenswil

ins Heim gehen, wenn es zu Hause wirklich nicht mehr geht.»

Astrid Furrer kann sich gut vorstellen, dass sich die Angebote der Heime aufgrund von Corona schneller in die Richtung entwickeln werden, die von Gesellschaft und Politik angestrebt wird: nämlich dass nur Menschen mit mittlerer und schwerer Pflegestufe ins Heim gehen und solche mit tiefer Stufe zu Hause bleiben können. «In dieser Beziehung kann ich der Situ-

ation einen positiven Aspekt abgewinnen», sagt Furrer, denn im Kanton Zürich seien zu viele Menschen mit niedriger Pflegestufe in den Heimen. Furrer vermutet, dass die aktuelle Entwicklung schneller zum Ziel führt, dass Menschen mit wenig Pflege- oder Betreuungsbedarf zu Hause bleiben und die ambulanten Unterstützungsangebote nutzen. Dies bedinge allerdings einen Ausbau dieser Angebote.

Furrer ist überzeugt, dass es wieder mehr Eintritte geben wird. Allerdings nicht sofort. Zu gross sei das Misstrauen, dass wieder eine Corona-Welle komme. Auch die durch die Impfung erhofften Lockerungen seien noch nicht vollumfänglich spürbar.

Mehr Kurzaufenthalte

«Viele Personen treten zurzeit lieber nicht in eine Pflegeinstitution ein, obwohl dies häufig angezeigt wäre», sagt Matthias Radtke, Geschäftsführer des Alterszentrums Lanzeln in Stäfa. Auch Radtke schreibt dies den strikten Richtlinien und Einschränkungen zu und warnt vor dieser Entwicklung. Die Leute hätten Angst und würden oft sogar Arztbesuche vermeiden.

Fragilität, Vereinsamung und psychische Belastungssituatio-

«Die Menschen bleiben länger zu Hause, kommen später zu uns und bleiben weniger lang.»

Matthias Radtke
Alterszentrum Lanzeln, Stäfa

nen würden zunehmen, und pflegende Angehörige kämen vermehrt an den Anschlag. Ende des letzten Jahres waren im Alterszentrum Lanzeln in Stäfa fünfzehn Betten leer. Heute sind es noch deren acht. «Die Zimmer konnten in den letzten Monaten auch bei uns nicht wie gewohnt sofort wieder besetzt werden», sagt er.

Trotz der leeren Betten sei der Aufwand nicht gesunken – im Gegenteil. Mit der Krisenbewäl-

tigung sei ein deutlicher administrativer und organisatorischer Mehraufwand auf das Alterszentrum zugekommen: die Umsetzung der Schutzmassnahmen, die Organisation der Test- und Impfstrategie oder die Isolations- und Quarantänemassnahmen verbunden mit phasenweise grösseren Personalausfällen.

«Wenn Taxerträge aufgrund leerer Betten anhaltend wegbrechen und auf der anderen Seite enorme Kosten für die Umsetzung der Schutzmassnahmen zu Buche schlagen, muss man sich Gedanken machen», sagt Radtke. Unklar sei bis heute auch, wer die Kosten für die Pandemiebewältigung in den Einrichtungen übernehme.

Radtke hofft, dass mit den Impfungen auch die Restriktionen nach und nach gelockert werden und die Zimmer rasch wieder belegt werden können. Generell glaubt er, dass die Nachfrage nach Pflegeplätzen in den kommenden Jahren unter anderem wegen der Altersdemografie steigen wird, sich die Langzeitinstitutionen jedoch auf eine andere Nachfrage einstellen müssen. «Die Menschen bleiben länger zu Hause, kommen später ins Alterszentrum und bleiben weniger lang», sagt Matthias Radtke.